

Erntezeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 31

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erntezeit

Die Garbe wird zusammengebunden

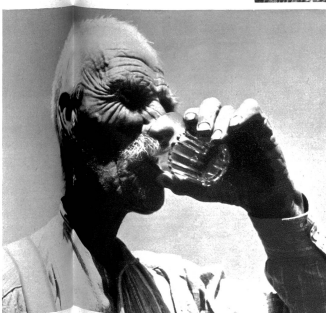
Zwischen den Dächern und Mauern schimmert ein Stück Sonnendimmel durch den Dunstkreis der Stadt. Nur ein kleines, leuchtendes Viertel, aber groß genug, um die unstillbare Sehnsucht zu wecken nach der Weite, draußen, weit draußen in unserer schönen sommerlichen Heimat.

Jetzt ist die Zeit, wo das goldene Meer der Kornfelder da draußen hoch in Ähren magt, wo das hohe-

lied des Feldes aufsteigt mit Vordringung in die strahlende Unendlichkeit. Wo eine ganze Welt für sich, mit und in dem Felde entstanden und geboren, ihr Leben in Wachsen, Blühen, Reifen und Gelingen vollendet. Wer diese Welt kennen lernen will, der muß sie lieben, der muß sie lieben mit Heimatliebe, und er muß sie von Kindheit an beäugeln, heimlich und andachtsvoll, in all ihren tiefsten Verborgenenheiten und Wundern. Von der Landstraße aus



Rascher und müheloser mäht es sich doch mit der Maschine



Der alte Melker löscht mit einem Glas Most den Durst

geht das nicht. Da muß man zu allen Stunden des Tages und in der Nacht mitten im Felde gemefen sein, feinem Herzen ganz nahe.

Man muß die schmalen Abzugsgräben entlang in die Kornfelder hineingehen, bis man nichts mehr sieht als den Halmenwald, die Weizenpflanzen und darüber den Luftsean ohne Grenzen, und vielleicht ganz in der Weite noch im Schimmer die Alpen. Und dort auf den Grabenrainen, zwischen Gras, Sauerflee und wilden Blumen, unter einem Brombeerstrauch oder einlamm Vogelbeerbäum, muß man liegen, ganz still und verkommen, und in das flimmernde Auf und Ab, Hoch und Nieder der Weizenwellen blicken, bis man die eigene Körperlichkeit verliert und sich eins fühlt mit der Unendlichkeit umher. Dann offenbaren sich uns die Geheimnisse des Feldes. Da hört man das pulsende, triebträftige Leben seiner verborgenden Welt mit tausend und abertausend Stimmen als das Schalllied seiner Seele zum Himmel aufsteigen, ein jaudzendes Lied der Daseinswonne, des höchsten Luftgefühls von Wachsen und Reifen, in das die leise abmahnende Klage des Weltens und Bergehens wie ferner Seufzertönen hineinmisch. Und man hört die Zeit und das Leid der eigenen Seele in diesem Lied mit-schwingen und versteht die Sprache all dieser Miriaden Lebenden, die aus dem Halmenwald schwirren und zir-pen, loden und rufen, summen, pfeifen, flöten und trillern.





Bis zu einem halben Dutzend solcher Getreidefuder bringt der Bauer bis abends unter Dach



Nur in der Mittagsstunde verstummt und schweigt das Feld. Wenn die Sonne im Zenith steht und die ganze Kraft und Allgewalt ihrer strömenden Strahlenfülle in seinen Schoß ergießt, in heiliger Gebefeligkeit, dann erstirbt jeder Laut, jede andere Lebensäußerung in der Bonne des Empfangens. Halm und Aehre stehen regungslos aufgeredt zur Gottheit, wie in ekstatischem Begehren, und scheu verbirgt sich alles Getier vor dem geheimnisvollen Walten der schöpferischen Stunde. Und der Herr segnet das Feld, daß es vielfältige Frucht trage.

Und dann kommt jener Tag, kommen die Tage harter, schwerer Arbeit, wo das Feld lebendig wird von den Schnittern. Zischend fahren die Sensen in die Halme und fällen das goldene, wogende Meer. Hinterher fleißige Hände, den Segen ausbreiten, dort zusammenzubinden und bald werden die schweren Garben aufgeladen und heimgefahren als goldener Segen Gottes, als Gabe einer allweisen Natur. Heute, — morgen werden die Sensen rauschen nach dem Ewigkeitsrhythmus: „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod.“

Nun sank im Feld der letzte Halm,
Der Wagen schwankt der Scheuer zu,
Der Abendglocken frommer Psalm
Verweht in weiter Abendruh.

Und alles ist so stumm und müd'
Und sinnt dem großen Rätsel nach
Wie alles Leben so verglüht,
Der Sonne gleich am Hüttendach.

Und wie doch wieder tiefer Nacht
Entquillt das gold'ne Sonnenlicht,
So auch derselbe Mund dann lacht, —
Der eben noch vom Sterben spricht . . .

Der Schnitter mäht mit vollem Schwung das Korn



Auch die Magd hilft tüchtig mit



Ständig sind sie unterwegs. Bald hier, bald dorthin bringt die Bauernmagd und das Töchterchen „z'Zimis“ (z'Vieri) auf das Feld hinaus



Im Schatten des grossen Getreidefuders wird z'Vieri genommen.



Ueberschwemmte Staatsstrasse
Oberhofen

Beim verschlammten Strandbad ist der See gefüllt mit Material aus der Harmoniumfabrik Keller, Oberhofen.



Freiburgisches Kantonal-Schützenfest in Düdingen



Päpstliche Gardisten im Festzug



Fahnenübergabe